Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 21

Artikel: Der Einsame im Felsen : eine Geschichte zum 1. August
Autor: G.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

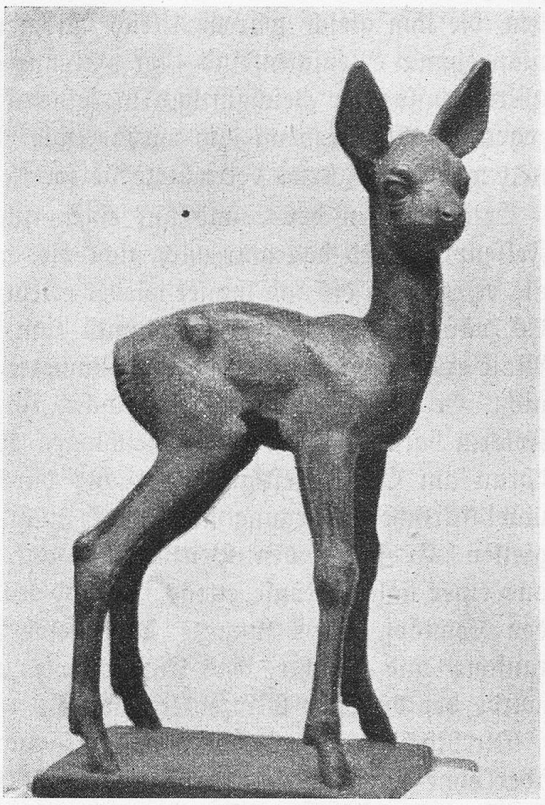
eben Künstler und kein Kaminfeger, und so hat sich das Unglück ereignet. Der Modellierbock, auf dem ich stand, begann zu wanken, ich fiel herunter, und der ganze Ruß flog nur so in meinem Atelier herum. Ich war schwarz und alle meine Statuen dazu. Alle meine Tiere und Figuren mit einer Rußschicht überdeckt! Da ist mir wirklich alles verleidet, und ich war drauf und dran, einen andern Beruf zu ergreifen.

Aber am selben Abend hat mir der Briefträger die Nachricht gebracht, daß eine meiner Statuen für tausend Franken verkauft worden sei. Da habe ich mit meinen Freunden zusammen ein Fest veranstaltet!"

So hat er erzählt. Und obwohl dieses Geschichtchen aus seinem Leben zweifellos etwas Lustiges an sich hat, so zeigt es auf der andern Seite doch, wie geduldig der Künstler sein muß, um seinen Weg immer weiter zu gehen und sich von den Tücken des Lebens nicht entmutigen zu lassen.

„Warten muß man können", bestätigte er. „Das ist heute so schwierig für unsere jungen Künstler. Ihre Wartezeit ist für sie auch eine Zeit ärgster Armut."

Als ich von ihm schied, meinte er noch: „Die Leute sollten eigentlich vielmehr zu uns ins Atelier kommen. Wir haben es nämlich gern, wenn jemand sich für uns interessiert!"



Rehlein — Phot. D. Sträuli

Dann ließ er seine Arbeit liegen und begleitete mich bis zur Türe. Dort drückte er mir fest die Hand und sagte: „Ich danke Ihne, daß Sie cho sind!"

Der Einsame im Felsen

Eine Geschichte zum 1. August

Der Abend schattete über die Berge, die Schneefelder nahmen den fahlen, unheimlichen Totenschein des letzten Lichtes an, auf den hohen Spitzen zuckte es noch rot, verhauchte in mattes Glühen, starb im Scheiden des Lichtes. Der Tag war zu Ende.

Und Ulrich Widmer hing noch immer in der großen Wand des Berges, fand noch immer keinen Weg nach oben. Das Unten, das schon wie ein Bett von schwarzem Samt war, blieb ihm versperrt durch Stellen, die er im Abstieg nicht meistern zu können glaubte. Es gab nur ein Hinauf, und um diese Möglichkeit legten sich nun die Schleier der Nacht. Der Einsame in der gewaltigen Wand hatte nicht das, was man Angst nennt. Er hatte es eigentlich nie empfunden, weder auf seinen Bergfahrten noch auf seinen gefährlichen Reisen. Er war für sich allein auf der Welt, und der Tod war ihm ebenso nahe oder auch ebenso entfernt wie die Menschen. Schlimme Erfahrungen mit Seinesgleichen hatten ihn dazu gemacht. Das war schon viele Jahre her, und er dachte kaum mehr daran. Der Mann, der ihm das im fernen Australien getan hatte, war sogar schon tot. Es war nicht der leiseste Schmerz mehr vorhanden, kaum mehr der Atem einer Erinnerung. Aber der harte Wille von damals war geblieben: nichts mehr mit anderen zu tun zu ha-

ben, die ihm gleich waren. Ulrich Widmer war nicht einmal Menschenfeind— er war nur gleichgültig, unsagbar gleichgültig. In seinem Beruf zogen die Menschen an ihm vorüber wie Marionetten, er wenigstens betrachtete sie so.

Er kauerte in der Wand auf einem schmalen Felsenplatz, und das war auch nicht viel anders, als er es schon oft und immer wieder erlebt hatte. Es war möglich, daß er es einmal zum letzten Male erleben würde, doch darum kümmerte er sich nicht. Er hüllte sich in die Zeltplache. In einen Felsritz hatte er einen Haken geschlagen und sich daran am Seil befestigt, um nachts durch eine unwillkürliche Bewegung im Schlafe nicht abzugleiten. Er stellte den Benzinkocher auf, hakte aus einer nahen Runse etwas Eis und tat es in den Kochtopf. Nun summte das kleine Feuer, rauschte und fauchte, das Eis schmolz, und es wurde der duftende Minzentee daraus.

Die Nacht brach vollends herein. Sie war klar, aber ohne Mond. Die Sterne zogen ihre Bahn, schwebten langsam über den weiten Rund, sanken nieder zur Erde.

Ulrich Widmer sah das oft geschaute Wunder mit aller Tiefe des Erlebens, das gerade der innerlich Einsame der Natur entgegenbringt. Heute aber war etwas anders. Wirklich, die Sterne sanken zur Erde. Sie hefteten sich an die Grate, an die Kämme und Spitzen, sie schienen mit einem goldigen Rieselregen das ganze Land zu bedecken. Feuer brannten, überall Feuer.

Der Mann im Fels schälte sich aus dem Zelttuch und trat an den Abgrund vor. Er wußte, weshalb diese Feuer brannten, er war ihrer Ursache aus dem Wege gegangen. Das Vaterland feierte sein höchstes Fest. Das ging ihn eigentlich nichts an. Er war ein guter Bürger in der Erfüllung seiner Pflichten, aber irgendetwas Gefühlswarmes verband sich ihm damit nicht. Das wäre in geradem Gegensatz zu seiner Einstellung den Menschen gegenüber gewesen. Er hatte nie eine dieser Feiern mitgemacht.

Er empfand hier auf dem hohen Felsbalkon in der Riesenwand mit einem leichten innerlichen Widerstreben, daß er nun zum ersten Male gezwungen sei, diese Feier mitzumachen. Er konnte ihr nicht entfliehen, sie zog ihre Kreise um ihn, sie hüllte ihn ein wie eine Wolke, der man nicht entrinnen kann. Sie war da und dort, winkte von überall her in kleinen, zarten Glühpunkten. Er hätte sein Gesicht nur der kalten Felswand zukehren können, dann wäre er ihr entflohen.

Unter ihm auf der Schwendalp, von deren grünen Rasenflächen aus er in das dunkle Geheimnis des großen Berges eingestiegen war, flammten jetzt auch Feuer auf. Sie waren näher als die anderen, ihr Widerschein malte sich ganz zart auf den Steinen. Ulrich hielt seine Handfläche dagegen — sie schimmerte in feinem Rot. Es kam ein Klingen herauf, unwillkürlich fast und wie aus anderen Sphären. Sie sangen dort unten. Eine unsagbar weiche, innige Melodie strich wie ein Vogel mit leichten Schwingen zur Höhe — ein Alphorn blies.

Die Kälte kam und griff mit eisigen Fäusten nach ihm. Auch das hatte er schon oft erlebt, wußte, daß ihn der Zeltsack und der Benzinkocher davor schützen könnten. Aber in der Kälte saß der Bergtod — er sah hinüber zur Wand des anderen Berges, wo noch immer unaufgefunden die Leichen zweier Bergsteiger lagen, die dort erfroren waren. Er hatte bessere Mittel gegen den Kältetod als jene, er wußte, daß er die Nacht überstehen würde. Aber der Gedanke, daß um ihn nichts sei als der Tod, der nach ihm hasche, durchschauerte ihn. Die dort unten hatten Leben um sich, um ihr eigenes Leben kreiste jauchzend und lachend das der anderen. Weithin über die Berge brannte jetzt Feuer an Feuer, ein einziger Kranz von Lichtern, sprühend und funkelnd in der basaltschwarzen Nacht.

Vaterlandsfeier — nun gut! Aber es war doch ein tieferer Sinn da. Es war eine Gemeinsamkeit, es war ein Fühlen und Tasten von Mensch zu Mensch. Hinter allerlei Lächerlichem und vielleicht sogar Oberflächlichem barg sich eine urewige Wahrheit. Die fiel Ulrich Widmer jetzt ein — daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein ist. Er war allein gewesen, immer allein seit jenen unseligen enttäuschenden Tagen in Australien. Er hatte sich verschlossen, und an seiner Kälte war jedes Nahen menschlicher Gemeinsamkeit abgeprallt.

Plötzlich mußte er an den jungen Alfred Walcher denken, der ihm solche Verehrung entgegenbrachte, immer wieder durchblicken ließ, wie gerne

er mit ihm einmal in die Berge gehen würde. Er hatte ihn stets spöttisch abblitzen lassen. Wo der jetzt etwa war? Auch mitten drin unter anderen. Und war doch ein so ernster, ruhiger Mensch, der gewiß keine flache Festlichkeit um ihrer selbst liebte, sondern einen Sinn, eine Wahrheit für das Leben darin suchte.

Die Feuer ringsum waren zu lodernden Kränzen aufgewachsen, von der Alp waren Lieder erklungen, und aus all dem war die längst verschüttete Jugend aufgestiegen. So war das einmal gewesen, im Dorfe daheim, mit den Eltern und den Geschwistern. Das Vergangene lockte und rief — das aber, das war ja die Gemeinsamkeit, die er scheute, die er geflohen hatte.

Man darf doch nicht sentimental werden, dachte er und hüllte sich wieder in das Zelttuch. Er brannte eine Pfeife an und sah zum Himmel hinauf, wo die wirklichen Sterne standen, die so einsam waren wie er selbst. Aber immer wieder ertappte er sich dabei, daß er von ihrem kalten Glanz den Blick nach der Tiefe suchte, wo lebende Flammen zwischen lebenden Herzen brannten. Langsam verloschen sie, eines nach dem andern. Unten auf der Alp sanken zwei rote Punkte ins Schwarze, drüben auf den Eggen, Gräten und Gipfeln schluckte die Nacht das Licht.

Zum Ende war nichts mehr da als der gestirnte Himmel über ihm und ein kaltes Sausen und Rauschen in den Felsen, als wenn im Unsichtbaren eine Sense pfeife. Und da durchrüttelte den immer Einsamen, den Menschengleichgültigen zum ersten Male die Erkenntnis wirklicher Einsamkeit. Er dachte der Stunden, da er die Feuer gesehen hatte, so wie ein in den Wintersturm Gejagter des Ofens gedenkt, an dem er soeben gesessen ist. Er sah sein ganzes Leben wie das Dasein einer Ameise, die in eine kalte, bleiche Glaskugel gesperrt ist und vergeblich einen Ausweg suchte. Er blickte zum Himmel empor, wo sich der Rand der Wand scharf gegen die Sterne abhob. Dort oben würde er morgen stehen in einem neuen Tag und würde von dort wieder hinabsteigen ins Menschenland.

Aber es würde ein neuer Tag werden, das wußte er.

Dann tat er etwas ganz Lächerliches: im Schein der Taschenlampe schrieb er auf eine Ansichtskarte, die er zufällig bei sich trug, einen Gruß an den jungen Alfred Walcher. Die Karte würde er morgen im Dorfe in den Briefkasten werfen. Er hätte sie ebensogut erst unten schreiben können. Aber da er dies hier oben tat, war ihm, als sei er nicht mehr allein und als sei in ihm die Wärme der vielen Feuer, die ringsum erloschen waren, in ihm aber weiterbrannten.

G. R.

Wenn man wieder gesund wird

Von Ernst Eschmann.

Hast du es auch schon erfahren, was es für eine Freude und Glückseligkeit ist, nach langer Krankheit wieder gesund, ganz gesund zu werden? Du hattest bange Wochen hinter dir und wußtest nicht, wieviel das Leben noch mit dir vorhatte. Du machtest dir schwarze Gedanken und fragtest dich sorgenvoll: Bin ich vielleicht schon an dem Törlein angelangt, durch das einmal ein jedes den Weg nehmen muß?

Ach, mancherlei Fragen beunruhigten dich. Wie wird es gehen, wenn du nicht auf deinem Posten stehst? Wird es überhaupt gehen? Es ist, du seiest an ein Tor gelangt, dessen Flügel geschlossen sind. Du solltest hinein, aber kein Pförtner ist da. Die Zukunft ist verriegelt, und unter die Vergangenheit ist ein Strich gemacht. Wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel traf dich das Verhängnis, und ist es nicht, als seiest du aus einem schönen Traum in eine traurige Wirklichkeit erwacht?

Der Traum, das war das schöne tätige Leben. Du gingst deinen Pflichten nach. In früher Morgenstunde sprangst du in einem Satz aus dem Bett und überlegtest dir: was habe ich heute zu tun? Und eine ganze Liste von Geschäften kommt dir in den Sinn, und du stellst dir ein Programm auf, wie sie hintereinander folgen. O schön ist es, Pläne zu machen und die Gewißheit zu haben: am Abend wirst du zu Ende sein, und du wirst die Genugtuung empfinden: Alles ist wohlgeraten! So reihten sich die Wochen. Du seufztest